

Zur Freiheit

befreit ...

Männer

in Bewegung

Konzeption der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland

männerarbeit
DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND



Inhalt

1.	Präambel.....	3
2.	Männer in Bewegung – Beobachtungen und Herausforderungen	4
2.1.	Männer zwischen Beziehungs- und Erwerbsarbeit.....	5
2.2.	Männer jenseits des Berufes	7
2.3.	Männer als Täter und Opfer von Gewalt	9
2.4.	Männer in ihrer Körperlichkeit, Sexualität und Gesundheit	10
2.5.	Männer und Chancengerechtigkeit	12
2.6.	Männer in Religion und Kirche	13
3.	Männerarbeit in der Evangelischen Kirche – eine theologische Orientierung	15
3.1.	Männerleben zwischen Realismus und Hoffnung	16
3.2.	Männerleben in der Nachfolge Christi.....	17
3.3.	Die Vision einer neuen Gemeinschaft	18
4.	Männerarbeit der EKD: Handlungsfelder in Kirche und Gesellschaft	19
5.	Ausblick.....	23

1. Präambel

Die Gesellschaft ist in Bewegung. So befinden sich auch Selbstverständnisse und Rollenbilder der Männer in einem tief greifenden Wandel. Moderne Lebensentwürfe müssen integriert werden. Das geht mit der Abkehr von traditionellen Verhaltensmustern einher. Zugleich stellt sich neu die Frage nach den tragenden Sicherheiten und sinnstiftenden Werten, die für Männer von Bedeutung sind.

Die Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) begleitet als Laienbewegung Männer in solchen Veränderungsprozessen, die der gesellschaftliche Wandel für ihr Selbstverständnis bedeutet. Sie nimmt die vielfältigen Wandlungsbewegungen bewusst wahr und gestaltet die Veränderungen mit, indem sie vor allem für Chancengleichheit und Lebensentfaltung für Männer und Frauen eintritt. Die Männerarbeit begleitet Männer, die nach einer neuen Orientierung in ihrem Leben und tragfähigen Lebensperspektiven suchen.

Die Evangelische Männerarbeit bezieht dabei ihre Motivation aus der christlichen Botschaft, die im gesellschaftlichen Kontext genauso Gestalt gewinnt wie im jeweiligen persönlichen Lebensentwurf. Der **christliche Glaube** fördert **Freiheit und Selbstbestimmung**. Zugleich weiß er sich den Prinzipien von **Solidarität und Gerechtigkeit** verpflichtet. Dies ist bereits in der Konzeption der Männerarbeit aus dem Jahr 1995 herausgestellt worden. In diesem Sinne ist die Rückbindung an biblische und reformatorische Einsichten, die nach dem zweiten Weltkrieg für den Neuanfang der evangelischen Männerarbeit in Echzell (1946) kennzeichnend war, bis heute maßgeblich.

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit, steht also aufrecht und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Sklaverei fangen!“ (Gal. 5,1)

Mit diesem biblischen Leitsatz stellt die evangelische Männerarbeit die reformatorische Erkenntnis von der Freiheit, zu der Christinnen und Christen im Glauben berufen sind, in den Mittelpunkt ihrer Konzeption und ihres Selbstverständnisses. Sie berät und unterstützt Männer, sich angesichts der raschen Veränderungen im Berufs- und Wirtschaftsleben, in Partnerschaft und Familie wie auch in der Gestaltung der nachberuflichen Lebensphase mit dem christlichen Glauben als sinnstiftender Perspektive auseinanderzusetzen. Es geht um eine Freiheit, die sich den Realitäten stellt, ohne sich von ihnen gefangen nehmen zu lassen.

2. Männer in Bewegung – Beobachtungen und Herausforderungen

Wohl kaum eine Zeitspanne der Geschichte hat Männerwelten, Männerbilder und Männerrollen so stark beeinflusst und auch verändert, wie die vergangenen vier Jahrzehnte. Entwicklungen und Ereignisse wie die 1968er Bewegung, die Friedensbewegung, der Feminismus, die Wiedervereinigung, die Globalisierung, aber auch Fragen des Umweltschutzes und der Nachhaltigkeit sowie die rasante Entwicklung intelligenter Kommunikationstechnologien – alle diese Veränderungen und Herausforderungen haben entscheidend dazu beigetragen, dass heute neben den Frauen auch die Männer ihre Geschlechterrolle neu definieren, verbunden mit einem neuen Selbstbewusstsein. Die „traditionelle Männer-Identität“ mit ihrer klassischen Verteilung der Geschlechtsrollen wird inzwischen von vielen Männern kritisch hinterfragt. Neue Rollenbilder haben seither die Männer herausgefordert und geprägt. Diese Veränderungen waren zum Teil schmerzlich, förderten aber auch das Bewusstsein, dass Veränderungen gute Chancen auf positive Entwicklungen in sich bergen können.

Stereotypen, die Frauen an Haus und Herd binden oder die Berufstätigkeit von Frauen als schädlich für die Kinder erachten, sind weithin Vergangenheit. Sie spielen im Denken und Handeln selbst der traditionell orientierten Männer keine wesentliche Rolle mehr. Erfahrungen der Massenarbeitslosigkeit haben jenes Männerbild, das grundlegend von der Erwerbsarbeit geprägt war, erschüttert. Mannsein wird heute längst nicht mehr ausschließlich über Beruf und Karriere definiert. Viele, gerade jüngere Männer, suchen ganz selbstverständlich nach Möglichkeiten, Familien- und Erwerbsarbeit in eine zufrieden stellende Balance zu bringen. Dabei ist auffällig, dass jene Männer der Institution Ehe eine große Zukunftschance einräumen, die eine partnerschaftlich geführte Beziehung leben (wollen), von der beide – Mann und Frau – gleichermaßen profitieren.

Die Globalisierung der Märkte hat die Einstellung vieler Männer zu Beruf und Karriere verändert. Auch ihre Haltung zur Technik ist kritischer geworden. Die teilweise sehr problematischen Auswirkungen auf die Umwelt machen ihren Einsatz in der Produktion und beim Konsum fragwürdig. Offen ist für viele Männer die Frage der sozialen Gerechtigkeit in unserem Land. Seit Jahren ist eine sich weiter öffnende Schere zwischen Arm und Reich zu beobachten. Sie gefährdet die Chancen vieler Menschen auf eine selbstbestimmte Zukunft.

Die Männerarbeit der EKD hat diese Entwicklungen mit ihren Einrichtungen und ihren vielen ehrenamtlichen Mitarbeitern in ihren Jahresthemen und offiziellen Positionen stets kritisch begleitet. Sie hat sie vor dem Hintergrund ihrer christlichen Werteorientierung reflektiert und so einen wichtigen Beitrag für die Entwicklung von Männerbildern und männlichen Rollen geleistet. Angesichts der genannten Herausforderungen wird sie dies auch künftig tun und Männer bestärken, sich aus christlicher Verantwortung heraus für Chancen- und Geschlechtergerechtigkeit einzusetzen.

2.1. Männer zwischen Beziehungs- und Erwerbsarbeit

Die Erziehungsverantwortung wird – wie die Erwerbstätigkeit – heute zunehmend als gleichberechtigte Aufgabe von Frauen und Männern gesehen. Als immer wichtiger wird die Präsenz der Väter bei ihren Kindern empfunden. Zugleich bleibt es aber das große Thema der Männer, im Alltag eine gute Balance zwischen ihrer Vaterschaft und der beruflichen Beanspruchung herzustellen. Sie wollen und müssen Wege aus dem Vereinbarkeitsdilemma finden. Alle soziologischen Untersuchungen zeigen, dass die Ausbalancierung der Bereiche Familie und Beruf keineswegs nur das Thema einiger weniger Väter ist. Die meisten Männer sind noch immer mit der Erwartung konfrontiert, in ihrem Beruf ständig präsent, mobil und flexibel sein zu müssen. Der Druck auf dem Arbeitsmarkt erhöht die Belastung sowohl bei jenen Männern, die Arbeit haben, wie auch bei denen, die Arbeit suchen oder arbeitslos sind. Männer, die neue Wege gehen, treffen auf Widerstände, weil politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen fehlen und Klischees über die Geschlechter mögliche Neuansätze erschweren oder sogar verhindern. Frauen und Männer haben einen gleichberechtigten Anspruch auf volle Teilhabe an allen Lebensbereichen und auf gleiche Entwicklungschancen in der Ausbildung und im Beruf. Eine gute Balance zwischen Familie und Beruf muss beiden Geschlechtern gleichermaßen ermöglicht werden.

- Die Männerarbeit hält es daher für unverzichtbar, dass die Familienförderung ausgebaut wird. Die ökonomischen Rahmenbedingungen müssen verbessert und die Betreuungsangebote entsprechend der Nachfrage ausgebaut werden.

— **Die Männerarbeit sucht vor diesem Hintergrund gezielt Lösungen für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf. Sie will Männer – auch als Alleinerziehende – zur aktiven Vaterschaft ermutigen. Denn viele Männer erleben ihr Vatersein als deutliche Verbesserung ihrer Lebensqualität. Die Männerarbeit unterstützt alle geeigneten und umsetzbaren Bemühungen, die Entscheidung für ein Kind und die berufliche Tätigkeit beider Eltern miteinander vereinbaren zu können. Zugleich wendet sie sich gegen Blockaden und Hemmnisse, mit denen Väter aufgrund eines nach wie vor väter-skeptischen Gesellschaftsbildes konfrontiert sind.**

Es müssen auch jene Männer in den Blick kommen, die gewollt oder ungewollt kinderlos oder außerhalb von festen Beziehungen leben. Sie sind in die Diskussion um eine zukunftsfähige Gesellschaft und die Verständigung über gerechte Lebensverhältnisse stets mit einzubeziehen. Ehe und Familie stehen nach wie vor unter dem besonderen Schutz des Grundgesetzes. Doch haben sich inzwischen vielfältige andere Formen familiären Zusammenlebens entwickelt. Mehr und mehr Kinder wachsen heute in so genannten Patchwork- oder Einelternfamilien auf. Das Problem des rechtlichen Umgangs mit Scheidungsvätern oder Vätern in nichtehelichen Beziehungen wird vehement diskutiert. Im öffentlichen Bewusstsein sind auch die Kinder, die in einer eingetragenen Lebensgemeinschaft aufwachsen, sowie der Kinderwunsch homosexueller Paare. Männer brauchen vor diesem Hintergrund klare gesellschaftliche Signale, dass sie in ihren unterschiedlichen Lebensentwürfen Verantwortung übernehmen dürfen und als aktive Väter gewollt sind. Väter erleben heute, wie wichtig ihre Präsenz für die Kinder ist. Vor allem aber erfahren sie, wie dies ihnen selbst und ihrer Beziehung zu Frau und Kindern gut tut. Väter sind wichtig: als verlässliche Bezugspersonen ihrer Kinder, als Vorbilder für Jungen wie Mädchen, als engagierte Partner in gleichberechtigten Paarbeziehungen und als gelebte Beispiele für die Entwicklung zukunftsfähiger männlicher Rollenmodelle. Die Auseinandersetzung von Männern mit dem eigenen Vater kann helfen, väterliche Rollenmodelle zu entwickeln. Die Männerarbeit hat gute Erfahrungen gemacht mit der Integration der Großväter in die Väter-Kind-Arbeit. Das Drei-Generationen-Verhältnis entlastet alle Beteiligten und führt oft zu einer Versöhnung des nicht immer spannungsfreien Verhältnisses zwischen den Männergenerationen. Die Arbeit mit den Vätern und für die Väter hat gerade deshalb auch in der Kirche ihren Platz. Die Kirche leistet hier einen Dienst für die Gestaltung einer gerechteren Gesellschaft. Sie trägt damit auch entscheidend zur Entwicklung eines zeitgemäßen evangelischen Familienbildes bei.

- Somit ist die Arbeit mit Vätern (und Großvätern) aus kirchlicher Sicht ein höchst erfolgversprechender, innovativer und auch missionarischer Ansatz. Das Grundanliegen besteht darin, Männer zu bestärken, sich bewusst als Väter zu engagieren, sie für die Kirche zu gewinnen und zugleich Räume im Leben der Kirche selbst zu eröffnen, die den Ansprüchen und Interessen der Väter entsprechen.

2.2. Männer jenseits des Berufes

Für die große Mehrheit der Männer ist die Erwerbsarbeit nach wie vor ein wichtiger Ort, an dem sie Anerkennung und Bestätigung erfahren. Zugleich erfahren sie die Arbeitswelt als einen Lebensbereich, der stark durch Fremdbestimmung gekennzeichnet ist. Deshalb wird das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben von ihnen in der Regel ambivalent erlebt. Nicht wenige sehnen sich nach der „späten Freiheit“ jenseits der Berufstätigkeit. Sie erleben aber zugleich, dass sie mit der Verrentung oder Pensionierung aus einem für sie wichtigen Lebensbereich ausgeschlossen sind. Der Verlust des Arbeitsplatzes kann vor allem bei Männern, deren bisheriges Leben einseitig auf die Erwerbsarbeit ausgerichtet war, eine große Sinnkrise auslösen. Der Übergang in den Ruhestand wird vor allem dann krisenhaft erlebt, wenn er unvorbereitet und/oder ungewollt stattfindet. Der Verlust des Berufes kann zu einer Belastung werden, wenn für den neu beginnenden Lebensabschnitt keine sinnstiftenden Lebensinhalte gefunden werden. Es gehört zu den gesellschaftlichen Tabus, dass über diese Belastungen, der der Ruhestand für Männer bedeuten kann, nicht gesprochen wird.

Die Lebenssituation der Männer über 50 ist noch weitgehend empirisch unerforscht. Das ist bei Frauen anders. Doch gerade das Altern birgt zahlreiche Fallen für das männliche Selbstverständnis: Nicht selten wird das Nachlassen der körperlichen Leistungsfähigkeit mit der Frage verknüpft, ob die eigene Männlichkeit nun gewissermaßen zu ihrem Ende gekommen sei.

- Das Ende der Berufstätigkeit wird von Männern allzu oft als Abbruch eines sinnvollen Lebensweges definiert und nicht als neu gewonnener Freiraum mit zahlreichen Chancen zum Neubeginn. Männer bei der Gestaltung dieses wichtigen Lebensabschnittes zu begleiten, ist eine elementare Aufgabe kirchlicher Männerarbeit.

Die Lebensphase des Alters hat sich in den vergangenen Jahrzehnten radikal verändert. Wer heute in den so genannten Ruhestand geht, hat in der Regel noch einen großen Lebensabschnitt vor sich, nicht wenige ein Drittel ihres Lebens. Im dritten Lebensalter, also in den Jahren zwischen etwa 60 und 75, fühlen sich die meisten Männer durchaus nicht alt. Sie sind in der Regel mobil und flexibel, gesund und leistungsfähig und wollen den neuen Lebensabschnitt in vollen Zügen genießen. Viele von ihnen engagieren sich in Vereinen und Verbänden oder sind in anderer Weise kirchlich oder gesellschaftlich aktiv. Nicht wenige suchen fürs Alter eine sinnvolle Tätigkeit, in der sie ihre beruflichen Kompetenzen und Fähigkeiten einbringen oder ihre Interessen und Wünsche verwirklichen können.

Allmählich wird das Potenzial der aktiven Alten wieder entdeckt und wertgeschätzt. Heute kann niemand mehr bestreiten, dass die Kirche wie auch die Gesellschaft auf das Engagement der Alten angewiesen sind. Auch die Männerarbeit in den Kirchengemeinden spiegelt dies wider.

Zugleich steht die Gesellschaft mit der Zunahme der Hochaltrigen und der Erhöhung des Altersquotienten, der mit dem Geburtenrückgang zu tun hat, vor gravierenden Herausforderungen. Vor allem in den letzten Jahren ihres Lebens sind viele Menschen auf Pflege angewiesen. Weil die Zahl der zu Pflegenden in den nächsten Jahrzehnten rasant anwachsen wird, die Bevölkerung gleichzeitig aber schrumpft, gewinnen Generationensolidarität und Geschlechtergerechtigkeit an Bedeutung. Anders als bei der Kindererziehung scheinen viele Männer die häusliche Pflege von Angehörigen weiterhin den Frauen zu überlassen. Nach wie vor stellen diese in Deutschland 70 Prozent der Hauptpflegepersonen. Dennoch lehnen Männer es nicht grundsätzlich ab, selbst die Pflege zu übernehmen. Die Präsenz von Männern im häuslichen Pflegebereich hat in den letzten Jahren deutlich zugenommen. Hinter den ansteigenden Zahlen verbirgt sich die große Gruppe der älteren Männer, die ihre Ehefrau oder Partnerin pflegen.

Während der Berufsphase aber kommen Männer in der Pflege seltener vor. Sie überlassen in dieser Lebensphase die Pflege in der Regel ihren Frauen. Dies muss sich ändern. Es muss das Bewusstsein dafür wachsen, dass Fürsorge wie auch Pflege zum Mannsein dazu gehören. Die Vereinbarkeit von Beruf und Carearbeit muss gesellschaftlich gefördert werden, über die Kindererziehung hinaus.

- **Die „Gesellschaft des langen Lebens“ ist in besonderer Weise auf das freiwillige bürgerschaftliche Engagement angewiesen. Ältere Menschen müssen in ihrem Bemühen um eine weitgehend**

selbstständige Lebensführung unterstützt werden. Pflegebedürftige und pflegende Angehörige brauchen Begleitung und Unterstützung. Deshalb ist ein Ausbau der sozialen Netze unerlässlich. Männer im dritten Lebensalter für diese Tätigkeit zu gewinnen, ist eine zunehmend wichtiger werdende Aufgabe kirchlicher Männerarbeit.

2.3. Männer als Täter und Opfer von Gewalt

Gewalt ist ein Männerthema. Darin sind Männer als Täter und Opfer nach wie vor in besonderer Weise verstrickt. Deshalb hat sich die Männerarbeit der EKD intensiv an der Dekade zur Überwindung von Gewalt beteiligt. Die Dekade zeigt auf, dass „männliche Gewalttaten ... auch Ausdruck einer historisch gewachsenen männlichen Dominanzkultur“ sind, die es zu überwinden gilt. Die strukturellen patriarchalen Ordnungsmuster prägten ein Ideal von Männlichkeit, zu dem auf der individuellen Ebene vor allem die Herrschaft über Frauen und die Ausbeutung der natürlichen Ressourcen gehören. In dieses Männerbild, das durch Aspekte wie Stärke, Kontrolle, Macht und Souveränität geprägt war, lassen sich Erfahrungen von Schwäche und Opfersein nicht integrieren. Die Erfahrung, Opfer werden zu können oder gar zu sein, wird von vielen Männern tabuisiert. Von manchen Männern wird diese Erfahrung gar durch eigenes Gewalthandeln an Schwächeren ins Gegenteil verkehrt.

- **Die Männerarbeit der EKD setzt sich daher nachdrücklich dafür ein, die Opfererfahrung von Männern nicht länger zu tabuisieren, sondern offen anzusprechen. Dies gilt auch für die Gewalt, die Männer durch Frauen erfahren. Männer, die Opfer von Gewalt geworden sind, verlieren nicht ihre Männlichkeit, wenn sie zu diesen Erfahrungen stehen. Eine professionelle Begleitung sowie spezielle Therapieangebote für Männer als Opfer und Täter rücken die Problematik stärker ins Blickfeld der Öffentlichkeit. Das bedeutet nicht, dass Gewalterfahrungen von Frauen, die ihnen durch Männer zugefügt werden, damit weniger Beachtung erfahren sollten.**

Ein umfassender Gewaltbegriff, der psychische und Kontrollgewalt einbezieht, ermöglicht es aufzuzeigen, dass sehr viele Männer in ihrem Leben Gewalterfahrungen machen bzw. gemacht haben. Dabei müssen die Formen der Gewalt, die Männer und Frauen erfahren bzw. ausüben,

differenziert betrachtet werden. Für die Männerarbeit steht gleichermaßen der Schutz von Frauen wie von Männern im Zentrum der Aufmerksamkeit. Das biblische Gebot der Nächsten- und Feindesliebe lädt Männer ein, Gewalt zu überwinden und so auch jene Männlichkeitsideale hinter sich zu lassen, die mit Gewalt verbunden sind.

Die Ergebnisse neuerer Gewaltstudien machen deutlich, dass es eine Parallelität in der Ausübung und im Erleiden von Gewalt gibt. Wer häufig Gewalt anwendet, hat häufig auch selbst Gewalt erlitten. Dabei ist die Erkenntnis bemerkenswert, dass Menschen weniger Gewalt ausüben und erfahren, wenn sie eine glückliche Kindheit hatten. Bei Männern kommt als weiterer wichtiger Faktor das Verhältnis zum eigenen Vater hinzu. Eine positive und enge Vaterbeziehung wirkt sich günstig auf die entwicklungspsychologische Gewaltprognose der Jungen aus. Solche Befunde sind eine deutliche Herausforderung: Es braucht glaubwürdige männliche und nicht zuletzt väterliche Leitbilder.

- Die Männerarbeit der EKD basiert auf einer Friedensethik, die sich dem Doppelgebot der Liebe verpflichtet weiß. Die Liebe zu Gott, die Liebe zum Nächsten und der achtsame Umgang mit sich selbst sind eng miteinander verknüpft. In dieser umfassenden Liebe zum Nächsten wie zu sich selbst werden vom Evangelium tragfähige Brücken zwischen Menschen gebaut, die dem Frieden dienen.

2.4. Männer in ihrer Körperlichkeit, Sexualität und Gesundheit

Männer leben heute mit vielen Risiken. Noch immer sterben Männer durchschnittlich früher. Die Sterberaten der Männer im Blick auf Unfalltod und Suizid fallen höher aus als bei den Frauen. Darüber hinaus sind Männer anfälliger für psychische Erkrankungen. Dabei treten typisch männliche Erkrankungsbilder auf: zum Beispiel Suchtverhalten, dissoziale Persönlichkeitsstörungen und Selbstverletzungs- und -tötungstendenzen.

Zugleich werden Männer sensibler für ihre eigene Gesundheit. Prävention und Beratung für Männer müssen in Zukunft ein größeres Gewicht bekommen. Bezeichnenderweise ist der erste deutsche Männergesundheitsbericht nicht vom Bundesgesundheitsministerium vorgelegt worden, sondern von der privaten Stiftung Männergesundheit. Hier hat die Gesundheitspolitik künftig eine größere Verantwortung zu übernehmen.

Der Mann in seiner körperlichen, seelischen und sozialen Wirklichkeit mit all ihren gesundheitlichen Auswirkungen wird in der Gesundheitsdebatte noch nicht angemessen thematisiert. Zentrale Themen der Männergesundheit sind die geringere Lebenserwartung, die höheren Risiken am Arbeitsplatz und das selbstschädigende Verhalten. Diese Themenpalette genügt jedoch nicht. Es sind sowohl für die Männergesundheitsforschung wie auch für die Männergesundheitspraxis neue Perspektiven zu entwickeln.

Der Männergesundheitsbericht fordert in diesem Zusammenhang den interdisziplinären Blick auf die Komplexität männerspezifischer Erkrankungen. Arbeitswelt, soziale Ungleichheit, Migrationshintergründe und die Veränderung der demografischen Situation sollten daher zentrale Themen der Männergesundheitsforschung sein. In diesem Sinne versteht sich Männergesundheitsforschung als grundlegende Voraussetzung einer sinnvollen lebensphasen- und gendersensiblen Medizin und Pharmazie.

Männer definieren sich in der Regel als gesund, wenn sie ihren Körper als voll funktionsfähig erleben. Zur Gesundheit gehört aber auch das psychische, geistige und soziale Wohlbefinden. Viele körperliche Erkrankungen haben seelische Ursachen. Da aber sowohl in der Gesundheits- wie in der Gewalt- und Verhaltensforschung in der Regel zunächst auf die Symptome geschaut wird, gibt es nur wenige medizinische Ansätze, die sich den seelischen Verletzungen des Mannes widmen. Das gilt für das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom bei Jungen ebenso wie für alle Formen süchtigen Verhaltens oder bei Depressionserkrankungen erwachsener Männer. Eine angemessene Prävention muss sich auf eine zeitgemäße psychotherapeutische Kompetenz in der therapeutischen Versorgung stützen können. Dazu gehört, dass die professionelle Begleitung in der Lage ist, hinter die Symptome zu blicken.

Der männliche Körper ist im traditionellen Männerbild auf Leistung und Funktionieren ausgerichtet. Das Versagen im sexuellen Bereich gehört zu den großen Bedrohungen, denen sich das männliche Ego ausgesetzt fühlt. Viele Männer machen eine erfüllte Sexualität ausschließlich von ihrer Erektions- und Ejakulationsfähigkeit abhängig.

Nach dem christlichen Menschenbild sind jedoch Vertrauen, persönliche Verantwortung, Verzicht, Treue und Lustbetontheit nicht voneinander zu trennende Aspekte menschlicher Sexualität. In einer Gesellschaft, die von kommerzialisierter Sexualisierung und sexuellem Leistungsdruck geprägt ist, müssen Männer, junge wie ältere gleichermaßen, lernen, in ihren Beziehungen Behutsamkeit und Achtsamkeit zu entfalten. Aufgabe einer zeitgemäßen Sexualethik ist es, gerade die jungen Männer in diesem Sinne

in ihrem sexuellen Reifungsprozess zu begleiten, sie in ihrer Körperlichkeit anzunehmen und zu stärken. Ziel ist, dass Männer eine positive Einstellung zu ihrem Körper entwickeln, ohne ihn auf seine reine Funktions- und Leistungsfähigkeit zu reduzieren.

- Evangelische Männerarbeit stärkt dieses Menschenbild. Sie fördert in ihren Gruppen und Veranstaltungen eine Haltung der Achtsamkeit und des Respektes vor dem männlichen Körper. Diese Haltung erwächst auch aus dem Wissen um seine Verletzlichkeit und Begrenztheit.

2.5. Männer und Chancengerechtigkeit

Zunehmend mehr Männer und Jungen werden zu Modernisierungsverlierern unserer gesellschaftlichen Entwicklung. Jungen gehören mehrheitlich zu den Schulabbrechern. Dem widerspricht nicht, dass auch Jungen und Männer in der Leistungsspitze zu finden sind. In den deutschen Gefängnissen sitzen überwiegend Männer. Vom Verlust ihres Arbeitsplatzes aufgrund der großen Krise der klassischen Industriezweige sind Männer stärker betroffen als Frauen.

In einigen medialen Kontexten ist zudem ein Trend zur Abwertung männlicher Verhaltensmuster und Lebensentwürfe, zum Beispiel im Hinblick auf Scheidungsväter oder Männer als Opfer von Gewalt, zu beobachten. Diesbezügliche Probleme von Männern werden geringgeschätzt oder geleugnet. Sie verursachen jedoch erhebliche Leiden. Daher ist es notwendig, eine männerbewusste Perspektive in die Geschlechterdebatte und die Gleichstellungspolitik einzubringen.

Dies gilt vor allem für die Bildungsdebatte. Die Genderperspektive wird in den Bereichen Bildung und Erziehung nach wie vor recht einseitig angewandt. Jungen werden dort vor allem als Störfaktoren, Sozialfälle oder Leistungsverweigerer gesehen. Für die Tatsache, dass Jungen aus unteren sozialen Schichten eher die Bildungsverlierer sind und jeder zehnte Junge und fast jeder vierte Junge mit Migrationshintergrund die Schule ohne Abschluss verlässt, hat die Genderforschung noch keine befriedigenden Erklärungen gefunden.

Jungen werden in Kindergarten und Schule bis zum 12. Lebensjahr fast ausschließlich von Frauen unterrichtet. Diese strukturelle weibliche Prägung

sollte durch pädagogische Konzepte ergänzt werden, die auch männliche Verhaltensorientierungen und Kommunikationsstrukturen berücksichtigen und eine Vielfalt im Geschlechterverhältnis repräsentieren.

- Die Männerarbeit der EKD verweist daher eindringlich auf die wissenschaftlich erhobenen Unterschiede in der Entwicklung von Jungen und Mädchen. Sie sind eine unverzichtbare Voraussetzung für eine geschlechtergerechte Reform von Bildung, Unterricht und schulischem Angebot. Deutlich erhöht werden muss der Anteil männlicher Erzieher und Lehrer, vor allem in den Kindertagesstätten und Grundschulen. Pädagoginnen müssen für jengenspezifische Kommunikation und Lernverhalten sensibilisiert werden. Dabei sollte ein besonderes Augenmerk auf Jungen mit Migrationshintergrund gelegt werden.

Eine solche Gleichstellungspolitik fördert Konzepte, die Chancengleichheit (Gender Mainstreaming) anstreben und Frauen wie Männern die Gestaltung individueller Lebensentwürfe ermöglichen. Dazu tragen auch eine zunehmend profiliertere Männer-, Frauen- und Geschlechterforschung bei, an der auch die kirchliche Männerarbeit mit eigenen Studien maßgeblich beteiligt ist. Sie helfen, profilierte Männerinteressen in den Bereichen Arbeit, Freizeit, Umwelt, Politik und sozialer Gerechtigkeit zu formulieren und zu vertreten. Dabei ist die inhaltliche Auseinandersetzung mit frauene- und gleichstellungsfeindlichen wie mit männerfeindlichen Argumentationen gleichermaßen zu führen.

2.6. Männer in Religion und Kirche

Männer sind in ihren verschiedenen Lebensphasen und Lebensbereichen auf der Suche nach dem Sinn ihrer Existenz. Dabei haben sie das Bedürfnis nach Verbundenheit, Sicherheit und Orientierung. Sie sehen sich konkreten Vorgaben und Regelungen gegenüber. Sie streben nach Autonomie und Freiheit. Und sie folgen unterschiedlichen Leitmotiven. Ein wesentliches Leitmotiv ist die Selbstbestimmung – im Gegensatz zur Fremdbestimmung. Dort, wo Männer Fremdbestimmung erfahren, wenden sie sich Fluchtbereichen zu, die ihnen mehr Selbstbestimmung eröffnen.

Wer mit Männern in ein Gespräch über lebensbestimmende Werte eintreten will, wird feststellen, dass sich „Sinn“ für Männer in erster Linie durch das eigene Machen und Tun bildet. Männer stimmen zum Beispiel der

Aussage zu, dass Sinn entsteht, wo man ihn sich selbst gibt. Sie sind stolz auf Selbsterreichtes, das sie als sinnvoll erleben.

Die Kehrseite dieses Verständnisses ist die Schwierigkeit, mit Scheitern, Leid und Tod umzugehen. Hier wird es auf ein behutsames, aber deutliches Auftreten der Kirche ankommen, die auf jede moralische Besserwisserei verzichten muss. Andernfalls dürfte die in den vergangenen zehn Jahren gewachsene emotionale Annäherung vieler Männer an die Kirche wieder aufs Spiel gesetzt werden. Männer bewerten die Bedeutung der Kirche für ihr Alltagsleben heute zwar deutlich positiver als früher und fühlen sich mit der Kirche in ähnlicher Weise verbunden wie Frauen. Dennoch: Die überwiegende Zahl der Männer bleibt der Kirche gegenüber kritisch-distanziert. Sie erleben die Institution Kirche oftmals als unglaublich und nicht zeitgemäß. Bis heute wird die Kirche nicht als ein Ort empfunden, an welchem dem männlichen Bedürfnis nach Selbstbestimmung ausreichend Raum gegeben wird. Männer sehen die Kirche mehrheitlich als eine Einrichtung, die durch Lehrmeinungen, klare Regelungen und moralische Vorgaben das Leben der Menschen fremdbestimmt. Die Kirche wird von Männern häufig nicht als „Institution der Freiheit“ (Trutz Rendtorff) wahrgenommen, sondern als „Institution der Unfreiheit“! Sie wird als fremdbestimmte „Welt“ und nicht als selbstbestimmte „Gegenwelt“ wahrgenommen.

So wird zum Beispiel die Kirchengemeinde von Männern selten als Betätigungsfeld betrachtet. Sie erscheint vielmehr als ein Ort, der für Noch-nicht-Erwachsene – Kinder und Jugendliche – und für Nicht-mehr-Erwachsene – Alte und Gebrechliche also – da ist. Hier schimmert ein Selbstbild vom männlichen „Normalbürger“ durch, der körperlich voll leistungsfähig und „autonom“ ist und eine kirchliche „Betreuung“ nicht braucht. Darauf muss die Kirche reagieren. Sie muss den Männern auf Augenhöhe begegnen.

- **Der Dialog auf Augenhöhe mit kirchenfernen und kirchennahen Männern und die gemeinsame Suche nach Antworten auf die Fragen nach Gott, Sinn und Orientierung im Leben sind wirksame Ansatzpunkte dafür, dass Kirche und christliche Gemeinschaft als Freiraum erfahren werden können. Männliche Krisensituationen dürfen nicht ignoriert werden. Die Spannung zwischen Anspruch und Zuspruch, Fremd- und Selbstbestimmung, muss konstruktiv ausbalanciert werden. Die Männerarbeit will dazu beitragen, dass Männer die Kirche als einen Ort erleben, an dem ihre Bedürfnisse ernst genommen werden.**

3. Männerarbeit in der Evangelischen Kirche – eine theologische Orientierung

„Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ (Galater 5,1)

Die Konzeption der Männerarbeit der EKD stellt die reformatorische Erkenntnis von der Freiheit in den Mittelpunkt. Denn zu ihr sind mündige Christen im Glauben berufen. Wenn der Apostel Paulus sagt: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit, steht also aufrecht und lasst euch nicht wieder unter das Joch der Sklaverei fangen!“, so beschreibt er damit eine dem Glauben angemessene Haltung. Sie wird auch heutigen Menschen – Männern wie Frauen – als Ermutigung zu einem furchtlosen, verantwortungsvollen und tatkräftigen Leben zugesprochen.

Was bedeuten Freiheit und Verantwortung heute – gerade auch aus männlicher Perspektive? Für die evangelische Männerarbeit gehört zur Beantwortung dieser Frage auch das theologische Nachdenken. Auch wenn in den vergangenen Jahrhunderten die Theologie von Männern dominiert wurde, so sind die Antworten der Theologen noch nicht unbedingt männergemäß. Eine patriarchal geprägte Vorstellungswelt, überlieferte Erwartungen an die männliche Opferbereitschaft und einengende Rollenzuschreibungen verstehen häufig den Zugang zur biblischen Überlieferung.

Nötig ist eine neue, kritische Auseinandersetzung mit theologischen Traditionen. Nötig ist ein offenes Gespräch darüber, wie der christliche Glaube Männern heute Orientierungen bieten kann. Dazu gehört die bewusste Reflexion der eigenen Situation, Identität und der eigenen kulturellen Prägungen.

Die in der biblischen Überlieferung zugesagte Freiheit verspricht allerdings keine spannungs- und konfliktfreie Existenz. Die von Männern erlebte Spannung zwischen Schaffenskraft und Schwäche, Lebensfreude und Lebenskrise, Identität und Fremdheit, Macht und Ohnmacht wird nicht aufgelöst. Sie entspricht dem reformatorischen Verständnis des Menschen als "simil iustus et peccator", als gerechtfertigt und sündig, wie Martin Luther sagt. Diese grundlegende Dialektik wird jedoch häufig nicht wirklich zugelassen. Schaffenskraft und Leistungsbereitschaft stehen im Vordergrund. Erfahrungen von Begrenztheit und Schuld werden abgespalten und in der Folge nicht bewältigt. Gespeist aus dem Selbstbild des stets handlungsfähigen und erfolgreichen Mannes, der Krisen bewältigt und

keinerlei Scheitern zulässt, entsteht die Unfreiheit eines zum Erfolg verdamten Menschen. Dieser sucht einzig in seiner eigenen Wirkungsmächtigkeit so etwas wie Erlösung.

Die zugesagte Freiheit bietet eine Alternative zu diesem Selbstbild. Männer, die ihr Leben in dieser Freiheit verstehen, werden beiden Dimensionen den angemessenen Raum und Stellenwert zugestehen. Sie freuen sich an ihrer Leistungsbereitschaft und Schaffenskraft und sind stolz darauf. Genauso aber stellen sie sich den Erfahrungen von Krisen, Begrenztheit und Schuld. Zugleich wächst die Sehnsucht der Männer nach einem Ort ursprünglicher Geborgenheit, an dem das Leben nicht gegen eine stets gegenwärtige Bedrohung verteidigt werden muss.

3.1. Männerleben zwischen Realismus und Hoffnung

Häufig erleben Männer die Natur als einen Ort spiritueller Erfahrungen. Körperlichkeit und ganzheitliche Selbsterfahrung werden darin zu Erlebnisorten einer ursprünglichen Freiheit. In der Natur tut sich eine Gegenwelt auf, in der die Freiheit von den alltäglichen Zwängen erlebt wird. Unmittelbarkeit tritt an die Stelle von Fremdbestimmung. Nicht wenige Männer fühlen sich in der Natur ihrem Schöpfer nah und dem Urgrund des Lebens unmittelbar verbunden.

Biblisch ist die Dimension ursprünglicher Lebendigkeit und Würde des Menschen im Schöpfungsgedanken verankert. „Gott schuf die Menschen als göttliches Bild, männlich und weiblich wurden sie zum Bilde Gottes geschaffen“ (1. Mose 1,27). Doch diese unmittelbare Nähe zu Gott, die Möglichkeit, ihm in der Schöpfung zu begegnen, ist den Menschen weithin verloren gegangen. Die laut Bibel gute Schöpfung begegnet Menschen als bedrohliche und zerstörerische Macht, der sie fassungslos und bisweilen ohnmächtig gegenüberstehen. Es bleibt die Sehnsucht nach dem Paradies.

Freiheit und Unmittelbarkeit sind in den täglichen Lebensvollzügen keine dauerhaften Zustände. Erfahren werden sie nur jeweils aktuell in der Befreiung aus bedrängenden Verhältnissen. Dies ist eine sehr alte menschliche Erfahrung. Für die biblischen Autoren ist sie von zentraler Bedeutung: „Der Herr hat uns mit mächtiger Hand aus Ägypten, aus der Knechtschaft, geführt“ (2. Mose 13,14).

Zur Erfahrung von Männern heute gehört, dass die menschliche Freiheit immer wieder auch zu Ungerechtigkeit, Unfrieden, Gewalt und

verantwortungslosem Umgang mit der Schöpfung führt. Nach der Bibel ist der Gott, der diese Freiheit gewährt hat, zugleich der Gott, der die Menschen aus Zwang, Ungerechtigkeit und Fremdherrschaft herausführt zu neuen Lebensmöglichkeiten. Es handelt sich um eine Freiheit, die bezogen ist auf die Liebe zu Gott, die Liebe zu den anderen Menschen, die einen achtsamen Umgang mit sich selbst und den verantwortlichen Umgang mit der Schöpfung ermöglicht.

3.2. Männerleben in der Nachfolge Christi

Erfahrungen von Macht und Ohnmacht, Gottesferne und Gottesnähe, Gewalt und Befreiung werden sichtbar am Weg Jesu von Nazareth, so wie er im Neuen Testament beschrieben ist. Am Tiefpunkt der Hoffnung wird sichtbar, in welch umfassender Weise Gott das von ihm geschaffene Leben auch in seiner größten Verlassenheit bejaht. Gott teilt das Leben der Menschen auch an seinem tiefsten Punkt. Von dort aus nimmt er sie mit in ein neues Leben. „Er ist wahrhaftig auferstanden!“, wird zum Protestruf gegen alle lebensfeindlichen Kräfte und Machenschaften. „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ (Joh. 14,19), spricht der auferstandene Christus.

Diese Botschaft von der Auferstehung verhilft Männern zu einer hoffnungsvollen, lebensbejahenden Haltung. Sie vermag Beschädigungen der eigenen Seele zu heilen. Jesus Christus ist das Urbild solcher Hoffnung. Sie stellt sich in Freiheit den Widrigkeiten des Lebens entgegen und wendet sich dem geschenkten Dasein zu. Zugleich ist Jesu Haltung das Urbild eines bewussten Machtverzichts. Er verzichtet darauf, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen. „Obwohl in göttlicher Gestalt, hielt er nicht selbstsüchtig daran fest, Gott gleich zu sein.“ (Phil 2,6ff.)

Nach dem Vorbild Christi können Männer in Freiheit und Verantwortung mit den destruktiven Risiken der Macht achtsam umgehen und auch bewusst auf Machtausübung verzichten. Sie durchbrechen damit den Kreislauf jener Macht, die nur den Selbsterhalt sucht. Dabei erfahren sie, wie männliches Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl neu entstehen, ohne sich dabei an den Leitbildern von bedingungslosem Erfolg und kräftezehrender Stärke messen zu müssen. Mehr Lebensqualität und eine bessere Balance von Arbeit und Freizeit, Berufszeit und Familienzeit sind der Gewinn einer solchen Richtungsänderung.

In der Perspektive von Freiheit und Demut ist es möglich, sich mit überkommenen Männlichkeitsbildern kritisch und konstruktiv auseinander

zu setzen. Zugleich erschließt sich darin, was es heißt, in freier Entscheidung und aus Liebe Verantwortung zu übernehmen und fürsorglich mit anderen umzugehen.

Damit beteiligen sich heute mehr Männer aktiv an den Veränderungsprozessen, die vor allem anfänglich durch die Frauenbewegung vorangebracht wurden. Die Bandbreite an Möglichkeiten, jeweils als Mann oder als Frau zu leben, war noch nie so groß wie heute. Das führt allerdings auch dazu, dass die Lebensoptionen zwischen den Geschlechtern jeweils neu ausgehandelt werden müssen.

Die Männerarbeit der EKD tritt daher auf der Grundlage einer männerbewussten Theologie in einen offenen Diskurs mit der feministischen Theologie und anderen theologischen Ansätzen ein. Dabei sollte das theologische Nachdenken über ein gerechtes Miteinander der Geschlechter im Vordergrund stehen. Die biblische Vision einer allen Menschen verheißen Freiheit zielt darauf, Herrschaftsverhältnisse auch zwischen den Geschlechtern zu überwinden.

3.3. Die Vision einer neuen Gemeinschaft

Christliche Freiheit hat ihre theologische Basis im reformatorischen Verständnis der Rechtfertigung. Es ist nicht das Tun, sondern der Glaube an Jesus Christus, der vor Gott Geltung und Würde verschafft. Glaubend immer wieder zu entdecken, dass Gott Würde schenkt und diese respektiert, ist die Basis alltäglich gelebter Freiheit. Diese Einsicht verleiht dem eigenen Tun eine neue Dynamik. Sie gibt zudem den Blick frei für eine erneuerte Gemeinschaft mit Gott und den Mitmenschen. Gleichzeitig entsteht der Mut, zur eigenen Schuld zu stehen, mit der Schuld anderer umgehen zu können, Vergebung anzunehmen und sie anderen zu gewähren.

So entsteht eine Haltung, die der Gewalt nicht mit weiterer Aufrüstung begegnet, sondern die akzeptierende Begegnung sucht. Es wächst die Sensibilität, die nicht darüber hinwegsehen kann, wenn anderen Menschen Gewalt angetan wird, ob in achtloser Kränkung, versteckter Unterdrückung oder Struktur gewordener Ungerechtigkeit.

Christinnen und Christen leben in der Hoffnung, dass soziale Ungleichheit und Ausgrenzung überwunden werden können. In der biblischen Tradition wird diese Hoffnung zum Leitbild einer erneuerten Gemeinschaft. "Ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus angezogen. Hier ist nicht Jude

noch Grieche, hier ist nicht Sklave noch Freier, hier ist nicht Mann noch Frau; denn ihr seid alle eins in Christus Jesus." (Galater 3,27f.)

Evangelische Männerarbeit wirkt mit an dieser Erneuerung der Kirche. Sie bildet Formen christlicher Gemeinschaft, die offen sind für das Wirken des Geistes Gottes. In ihnen können Männer, in all ihrer Unterschiedlichkeit, eine tragende Gemeinschaft finden. Im Geist der Freiheit fördern diese Männer das Leben für alle. Sie setzen Zeichen für eine Welt, in der Ungerechtigkeit, soziale Ausgrenzung und hierarchische Verhältnisse überwunden werden – auch über die Kirche hinaus.

4. Männerarbeit der EKD: Handlungsfelder in Kirche und Gesellschaft

Die Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der EKD – der verbandliche Zusammenschluss der landeskirchlichen Männerarbeit – versteht sich aus ihrer Tradition heraus als eine Laienbewegung im Sinne eines „Priestertums aller Glaubenden“, so wie der Reformator Martin Luther die Kirche gesehen hat.

Die evangelische Männerarbeit ist in den sozialen Umbrüchen zu Beginn des 19. Jahrhunderts entstanden. Ihrer Tradition als Brücke zwischen Kirche und Gesellschaft fühlt sie sich bis heute verpflichtet. Nach wie vor sind die soziale Aktion, missionarische Dimension und die hervorgehobenen Stellung der Laien tragende Säulen der Männerarbeit. Dieser Tradition verpflichtet, möchte sie das soziale bürgerliche Engagement von Männern unterstützen, zur ehrenamtlichen Mitarbeit in der Kirche motivieren und den Männern die befreiende Botschaft als Lebenshilfe anbieten.

Ehrenamtliche wie Hauptamtliche unterschiedlicher fachlicher Professionen tragen die evangelische Männerarbeit gemeinsam auf Orts-, Kirchenkreis-, Landes- und Bundesebene. Damit erreichen sie Männer in den Gemeinden, in den Kirchenkreisen und auf der landeskirchlichen Ebene. Sie erreichen aber durchaus auch Männer, die der Kirche distanziert gegenüberstehen.

Männerarbeit geschieht – jeweils unterschiedlich – in allen Gliedkirchen der EKD. Neue Männergruppen und Männerprojekte kommen kontinuierlich hinzu. Gottesdienste zum jährlichen Männersonntag haben sich in den vergangenen zehn Jahren mehr als verdoppelt. Immer mehr Männer sind bereit, sich in Projekten zu engagieren. Sie bevorzugen die „Gemeinde auf

Zeit“, die sich ihnen durch die Männerarbeit vor Ort in unterschiedlichen Formen, Inhalten und Milieus bietet.

Die Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der EKD **fördert Kontakte und den Meinungsaustausch** untereinander; sie greift über Fachtagungen und Publikationen aktuelle Männerthemen auf; sie setzt durch das Jahresthema und den jährlichen Männersonntag am dritten Sonntag im Oktober thematische und geistliche Impulse; und sie trägt die gemeinsamen Positionen und Interessen der Mitgliedsverbände auf Bundesebene in die Kirche und in die Gesellschaft hinein.

Die evangelische Kirche sieht heute die Notwendigkeit einer strukturellen und theologischen Neuorientierung. Dazu leistet die Männerarbeit ihren Beitrag, indem sie **die spirituelle Sehnsucht von Männern** wahnimmt und in angemessener Form zur Sprache bringt. Sie bietet Formen gottesdienstlichen und rituellen Lebens an wie Männergottesdienste, Schweigetage im Kloster, spirituelle Wanderungen, Pilgertage etc., so dass Männer Bibel, Glauben und geistlichen Lebenssinn für sich wieder neu entdecken können. Die Männerarbeit will Männern in ihren unterschiedlichen lebenszyklischen Phasen durch eine geschlechterbewusste Theologie Hilfen für eine Neugestaltung ihrer Männerrolle geben. Deshalb bestärkt sie gerade die Pfarrer und diakonischen und pädagogischen Mitarbeiter sich in der Kommunikation mit anderen Männern bewusst als Mann einzubringen und mit den Männern in der Gemeinde eine Männergemeinschaft zu leben.

Die Männerarbeit der EKD setzt sich gesellschaftspolitisch für eine gezielte, an der Lebenswirklichkeit von Männern orientierte **Männerförderung** ein, die neben die Frauenförderung tritt. Es wird entscheidend darauf ankommen, diese männliche Perspektive vor allem auch in die familienpolitischen Diskussionen einzubringen. Es muss in der Öffentlichkeit deutlich werden, wie wichtig, ja unentbehrlich die **Väter** in der Erziehung und bei der Entwicklung der Kinder sind, unabhängig von den jeweiligen Familienkonstellationen.

Viele 25- bis 40-jährige Männer sind mit ihrer Aufgabe als Väter stark beschäftigt. Sie werden von der Kirche mit ihren Angeboten in der Regel nicht mehr erreicht. Moderne Lebensentwürfe orientieren sich heute sehr deutlich an den Bedürfnissen und Herausforderungen der jeweiligen Lebensphase. Die Erfahrungen kirchlicher Vater-Kind-Arbeit der vergangenen Jahre verdeutlichen, dass Männer in der Phase früher Vaterschaft offen sind für Erfahrungsaustausch und Unterstützung. Die Männerarbeit der EKD und ihrer Gliedkirchen kann auf eine langjährige

Erfahrung im Umgang mit dem Wechselspiel von Kirchlichkeit bzw. Religiosität und individuellen wie öffentlichen Leitbildern für Vaterschaft und Väterlichkeit zurückblicken. Davon können Männer in und außerhalb der Kirche profitieren.

Die Gottesebenbildlichkeit des Menschen setzt den legitimen Anspruch aller Geschlechter auf eine gerechte Teilhabe an allen Lebensbereichen voraus. Bestehende Unterschiede dürfen nicht zu Ungerechtigkeiten führen. Männer und Frauen müssen gleiche Entwicklungschancen in der Ausbildung und im Beruf vorfinden. In dieser Frage ist die evangelische **Männerarbeit parteilich**. Sie macht sich für die Interessen von Männern in der Kirche wie in der Gesellschaft stark. Sie trägt somit eine männerpolitische Perspektive in den Gender Mainstream ein, die eine Kritik an „patriarchal-männlichen“ Geschlechterkulturen einschließt.

Die Kritik gilt vor allem auch einer Haltung, die dem Umgang mit unbelebter Materie (einschließlich Geld) den Vorzug gibt gegenüber dem bildenden, hegenden und pflegenden Umgang mit Menschen. Evangelische Männerarbeit stellt sich vor dem Hintergrund der Geschlechtergerechtigkeit patriarchalen Strukturen entgegen. Sie fördert ein Männerbild, das demgegenüber die Vielfalt des Lebens und der Lebensgestaltung neu entdeckt.

Geschlechtergerechtigkeit setzt geschlechtsbewusstes Denken voraus. Erst aus dieser Selbstvergewisserung heraus können politische Koalitionen von Frauen und Männern für mehr Geschlechtergerechtigkeit erfolgreich sein. Die evangelische Männerarbeit trägt auch innerhalb der Kirche zur Geschlechtergerechtigkeit bei, indem sie zum Beispiel danach fragt, welche finanziellen Mittel für welche Angebote aufgewendet werden oder welchen Beitrag Männer im primären Erziehungsbereich leisten können. Sie fragt nach einer geschlechtergerechten Personalentwicklung in Gemeinden und kirchlichen Einrichtungen. Und sie setzt sich dafür ein, dass die kirchliche Sprache und die Gestaltung kirchlicher Rituale auch die Bedürfnisse und Erwartungen von Männern aufnimmt.

Seit der EKD-Synode 1989 in Bad Krozingen befindet sich die Männerarbeit in einem **aktiven Dialog mit der Evangelischen Frauenarbeit**. Seit 2009 arbeitet sie mit den Evangelischen Frauen in Deutschland in einem gemeinsamen Zentrum für Frauen und Männer in Hannover zusammen. Das Grundprinzip dieser Kooperation besteht darin, dass neben gemeinsamen Themenfeldern die eigenständigen Strukturen und das jeweils eigene Profil der Männer- und der Frauenarbeit erhalten bleiben.

Die Männerarbeit der EKD steht in einem engen ökumenischen Arbeitsverhältnis zur **Gemeinschaft der Katholischen Männer Deutschlands** sowie zur **Männerseelsorge der Katholischen Diözesen in Deutschland**, mit der zusammen sie bereits viele größere wissenschaftliche und publizistische Projekte durchgeführt hat.

Als ein deutliches Indiz für die zunehmenden Kooperationsanstrengungen von Männern ist – über den kirchlichen Rahmen hinaus – die bundesweite Vernetzung im **Bundesforum Männer** zu werten. Das 2010 gegründete Forum fördert die Kommunikation zwischen den Verbänden in den Kirchen, den Gewerkschaften, den Wohlfahrtsverbänden, den freien Arbeitsgemeinschaften der Männerforschung und spezialisierten Männerlebensprojekten. Das Bundesforum Männer will gesellschaftspolitisch als Bündnis für Männerinteressen fungieren. Mit ihrer Gründungsmitgliedschaft macht die Männerarbeit der EKD deutlich, dass sie sich verpflichtet sieht, am Diskussionsprozess über Männerpositionen in unserer Gesellschaft engagiert teilzunehmen.

Die Männerarbeit der EKD hat durch ihre kontinuierliche internationale Begegnungsarbeit mit Männern, die sich im 2. Weltkrieg als feindliche Soldaten gegenüberstanden, maßgeblich am **ökumenischen europäischen Versöhnungsprozess** mitgewirkt. Sie versteht Versöhnung als verbindliche Praxis lebendiger Partnerschaften und unterstützt daher durch intensives Einwerben von Spenden das **Projekt Nadeshra**, ein Rehabilitationszentrum für strahlengeschädigte Kinder in Weißrussland. Die Männerarbeit kooperiert darüber hinaus über das **Europäische Forum Christlicher Männer** mit Männern in den europäischen, vor allem auch osteuropäischen Kirchen.

5. Ausblick

In den Veränderungen, vor denen die Evangelische Kirche in den nächsten Jahrzehnten steht, bildet die Männerarbeit Strukturen für ehrenamtliches Engagement und sorgt dafür, dass Männer mit ihren Themen und mit ihrer Spiritualität Orte in der Kirche finden. Sie trägt dazu bei, dass Gemeinden die Männer im Blick behalten und mit der Lebenswirklichkeit von Männern verbundene gesellschaftliche Fragen in der Kirche bearbeitet werden. Männerarbeit zielt darauf ab, dass Männer dem christlichen Glauben Bedeutung für ihr Leben beimessen und sie in der Kirche Orientierung und Unterstützung erfahren können. In einer Situation, in der Kirche nicht mehr „flächendeckend“ organisiert werden kann, schaffen die Netzwerke der Männerarbeit Anknüpfungspunkte für Männer und Gelegenheiten zu direkter Begegnung. Die Männerarbeit eröffnet so auch in Zukunft Möglichkeiten, christlichen Glauben in Gemeinschaft zu leben.

Rothenburg, 12.05.2011
Die Mitgliederversammlung



männerarbeit

DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN DEUTSCHLAND

Männerarbeit der EKD
Berliner Allee 9-11
30175 Hannover
T: 0511-89768-200
F: 0511-89768-299
info@maennerarbeit-ekd.de
www.maennerarbeit-ekd.de